

Der Religionsunterricht in der Sekundarschule

Autor(en): **Bürkli, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **37 (1950)**

Heft 23: **Sekundarschule II**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-536272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lung der Schulanforderungen, die die Berufskreise für den Eintritt in eine Berufslehre stellen können, schiene uns auch eine geeignete *Aufklärung über die Berufsarbeiten* notwendig zu sein; denn nicht selten trifft man eine einseitige und vielfach auch ungerechte Beurteilung der beruflichen Tätigkeit. Oft wird ein Schüler in einen kaufmännischen oder Verwaltungsberuf oder gar zum Studium gezwungen, der seine Fähigkeiten in der Werkstatt viel vorteilhafter entwickeln könnte. Die

Wertschätzung der handwerklichen Betätigung

soll in diesem Zusammenhang erneut hervorgehoben werden. Auch dürfen die spätern Aufstiegsmöglichkeiten und die Entwicklung zum selbständigen Berufsmann nicht übersehen werden.

Die schweizerischen Schulärzte gelangen

zum Schluß, daß zwar ohne Anforderungen und ohne Konflikte Erziehung und Ausbildung wohl kaum möglich seien und daß es auch beim Schulkinde schon schöpferisches Leiden gebe, doch hätten Elternhaus und Schule die Pflicht, diese *Anstrengungen, Konflikte und Leiden* auf ein erträgliches Maß zu beschränken. Für die Berufsschule läßt sich diese Forderung sinngemäß anwenden, wobei mit den Eltern und der Schule auch die Lehrmeister sich in die Verantwortung zu teilen haben.

Eine zweckmäßige Befolgung der begleitenden Thesen der schweizerischen Schulärzte müßte sich auch in der Berufsschule und der Lehre vorteilhaft auswirken. Wir begrüßen deshalb die klare und vernünftige Dosierung der vom ärztlichen Standpunkt aus erwünschten und gewissenhaft begründeten Forderungen an die Schule.

RELIGIONSUNTERRICHT

DER RELIGIONSUNTERRICHT IN DER SEKUNDARSCHULE *

Von Prof. F. Bürkli, Luzern

Die materiellen Forderungen führen uns nun zur Betrachtung der einzelnen Stoffgebiete. Die *Glaubenslehre* muß eine zusammenhängende Darstellung des ganzen Offenbarungsgeheimnisses geben. Diese Darstellung muß eine wirkliche Vertiefung dessen sein, was der Schüler früher schon gelernt hat. Aber diese Vertiefung hat nicht im Sinne eines seichten Rationalismus zu geschehen, sondern im Sinne einer glaubenden und tiefen Erfassung des Offenbarungsgehaltes. Gott muß vor dem Schüler als das urgewaltige Wesen, als der allmächtige Schöpfer des Himmels und der Erde erstehen; seine Größe und Unbegreiflichkeit wird immer eindringlicher. Die Lehre von der Schöpfung erweitert das bisherige Weltbild;

es wäre schade, wenn durch einen ungerechtfertigten und von der Kirche niemals verlangten Reaktionalismus dem Kinde nur das Gefühl beigebracht würde, Glaube und moderne Naturwissenschaften stünden in einem unvereinbaren Gegensatz zueinander. Man halte sich ruhig an die neuesten Enzykliken, z. B. *Humani generis*, und man wird den rechten Weg gehen. Die Lehre von der Menschwerdung Christi soll die ganze Größe der Barmherzigkeit Gottes nochmals zeigen, nachdem die Lehre von der Schöpfung, der übernatürlichen Ausstattung des Menschen und der Vorsehung sie schon deutlich gezeigt haben. Es muß ein freudiger Zug in das religiöse Leben des Schülers gebracht werden; er muß das Bewußtsein erhalten, daß Gott ihn unendlich liebt und ihn beglücken will, auch dann, wenn wir

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 22 vom 15. März 1951.

seine Wege nicht verstehen. Wir müssen vielmehr lernen, uns ganz Gottes Führung zu überlassen; an seiner Hand sollen wir den Weg zum ewigen Glücke gehen. So wird sich auch die Lehre vom Gnadenleben und von der Vollendung in dieses beglückende Bewußtsein einbauen lassen. Auf der Sekundarschulstufe muß der junge Mensch einen ganz großen Schritt weit Gott näher gebracht werden; sein Verhältnis zu Gott muß bewußter und lebendiger und beglückender werden. Die Religion darf ihm nicht nur eine Last sein, und er soll nicht nur Gott gehorchen müssen; im Gegenteil soll es für ihn eine Freude sein, daß er von Gott weiß und ihm dienen kann, selbst wenn der Herr schwere Opfer und gänzliche Selbstverleugnung verlangt.

Auch *die Sittenlehre* muß vertieft werden. Das Verhältnis des Menschen soll ja schon durch die Kenntnisse und das Erlebnis der Offenbarungslehre lebendiger und bewußter geworden sein. Hier handelt es sich nun darum, aus dieser Weckung des innern Lebens die praktischen Anwendungen zu ziehen. Das religiöse Leben muß daher dem Schüler als ein wirklicher Liebesdienst Gott gegenüber dargestellt werden. Gott erscheint ihm nun als der weise und gütig vorsorgende Vater, der seine Kinder in ihrer Unkenntnis liebevoll führt und leitet. Das sittliche Leben seiner Kinder kann daher nicht in bloßen äußern Übungen bestehen; das religiöse Leben muß bewußtes geistiges Leben sein. Der Mensch muß sich immer wieder freiwillig und ernsthaft Gott zuwenden und mit ihm verbunden sein wollen. Außerordentlich wichtig ist darum auch die Weckung und Pflege des Gewissens. Sicher muß das Gewissen richtig geleitet und erzogen werden; dann aber soll sein Urteil befolgt werden. Man erziehe die Schüler zu äußerster Gewissenhaftigkeit; niemals sollen sie etwas tun, was gegen ihr klares Gewissensurteil geht. – Aber bei alledem darf man nicht vergessen, daß die Schüler in der Sekundarschule so recht in der Pubertätszeit

sind. Dieses Alter zwingt sie zu geistiger Selbständigkeit, zu Einsicht und zu gedanklicher Auseinandersetzung. Und gerade die Gebote Gottes wollen darum nicht bloß als Gottes Befehle erfaßt werden; man möchte und muß in diesem Alter auch einsehen, daß sie vernünftig und notwendig sind. Das kann der Lehrer nie besser sehen, als wenn er den Schülern rein vernünftig die Fragen der Autorität auseinandersetzt. Wenn die Schüler einmal eingesehen haben, daß Autorität sein muß, und daß nur richtig erzogen werden kann, wer sich der Autorität fügt, dann gehorchen sie viel lieber und leichter. Der Pubeszent will ja geführt werden; er will sich noch irgendwo anlehnen und von jemanden einen Halt bekommen; aber er läßt sich nicht mehr schulmeistern und in soldatischem Drill in die Kirche und zu den Sakramenten jagen. Er will wissen, warum er gehorcht und betet und beichtet und kommuniziert. Und Gott hat dieses Bedürfnis nach Einsicht selbst in seine Seele gelegt; denn nur so kann er wirklich ein selbständiger Mann und eine wertvolle Frau werden. Neben dieser natürlichen Sittenlehre darf dann allerdings auch die christliche Moral nicht vergessen werden. Aus rein natürlichen Gründen können wir nicht verstehen, warum wir unsere Feinde lieben sollen, und warum wir die rechte Wange dem Schlagenden darbieten und ihm sogar noch den Rock geben sollen. Und warum sollen wir arm in Geiste sein und immer nachgeben und sogar das Kreuz tragen und uns verfolgen lassen? Das können wir nur mit der Nachfolge Christi begründen, die in Gottes weisem Plane grundgelegt ist. Auch die evangelischen Räte sind nur so zu begründen. Wenn wir aber den natürlichen Grund gut gelegt haben, werden die Schüler leicht den weitem Weg in echt christlicher Haltung gehen. Nicht bald einmal zeigt sich so einleuchtend wie hier, daß die Übernatur die Natur voraussetzt, sie dann aber erhebt und veredelt.

Für das methodische Vorgehen im Glau-

bens- und Sittenunterrichte ist die reiche Verwendung der Bibel sehr zu empfehlen. Die Bibel bietet genügend Stoff zur Darstellung der Lektionen, und sie bietet dabei einen außerordentlich anschaulichen und lebendigen Stoff. Gestalten wie Abraham, Moses, David, die Propheten, ja wie Jesus selbst sind doch von strahlender Kraft; sie lehren und reißen hin in einem. Dabei ist man sicher, daß man nicht irgendeiner minderwertigen Beispielsammlung zum Opfer gefallen ist und die Schüler dadurch noch auf falsche Gedanken und Wege gebracht hat.

Eine ganz besondere Aufgabe auf der Sekundarschulstufe bietet der Unterricht in der *Kirchengeschichte*. Daß die Schüler allmählich in die Kirchengeschichte eingeführt werden müssen, ist verständlich. Es gibt ja so viele Fragen im täglichen Leben, die nur aus historischen Kenntnissen beantwortet werden können. Wie ist die Reformation entstanden? Was ist die Inquisition? Was ist von den schlechten Päpsten zu halten, und wie viele deren hat es eigentlich gegeben? Wie ist der religiöse Liberalismus zu beurteilen? Und wie ist überhaupt das Christentum zu uns gekommen, und was hat es in unserer Heimat für Wirkungen hervorgebracht? Solche und ähnliche Fragen tauchen immer wieder auf und müssen beantwortet werden. Diese Beantwortung geschieht weitaus am besten durch einen eigentlichen kirchengeschichtlichen Unterricht, der in kurzen Übersichten systematisch in die Geschichte der Kirche einführt. Andererseits aber ist zu sagen, daß Schüler auf dieser Stufe für den Geschichtsunterricht noch sehr wenig vorbereitet sind, vor allem für einen solchen Geschichtsunterricht wie die Kirchengeschichte, wenn sie einigermaßen richtig erteilt werden soll. Man darf nicht zu viel verlangen; aber man muß doch etwas Solides und Kerniges bieten. Vielleicht versucht man es am besten mit einzelnen kirchengeschichtlichen Bildern, die eine Zeit und ihre Erscheinungen

gut übersichtlich zusammenfassen. Die einzelnen Figuren der Päpste und der Heiligen aller Zeiten treten dabei klar hervor. Man spreche nicht so sehr von den einzelnen Irrlehren als vielmehr von den Irrlehrern; an den Personen läßt sich die Lehre deutlicher und anschaulicher zeigen. Die Heiligen zeigen uns z. B. oft sehr eindringlich, was eine bestimmte Zeit wieder nötig hatte. Dennoch darf die Kirchengeschichte nicht nur Heiligengeschichte sein. Der kirchengeschichtliche Unterricht verlangt vom Religionslehrer sehr viel und gründliche Vorbereitung, der nicht mit summarischen Urteilen die Sache abtun darf. Je sorgfältiger, milder und gütiger er die einzelnen Erscheinungen beurteilt, umso mehr Gehör findet er bei den Schülern. Das Auftrumpfen und das Aufzeigen der göttlichen Strafgerichte ist zuweilen eine recht kurzsichtige Sache; allzuleicht kann der Spieß umgekehrt und gegen uns selbst gewendet werden. Immer aber soll die Kirchengeschichte zeigen, wie in großen Zeitspannen Gottes Weisheit alles leitete und zum Guten führte. Gott siegt in der Geschichte, auch dann, wenn er zu unterliegen scheint; man bedenke dabei immer, daß die Welt durch Christi *Tod* das Leben und die Gnade erhalten hat. Mit aller Deutlichkeit aber läßt sich zeigen, daß die Kirche von Gott geleitet und beschützt ist, und daß sie nicht untergehen kann. So soll der Unterricht in der Kirchengeschichte das Verständnis für das Wesen der Kirche fördern und zugleich die Liebe zu ihr wecken und vermehren.

Man hüte sich aber, den Unterricht in der Geschichte unserer heiligen Kirche so zu erteilen, daß die Schüler später Glaubensschwierigkeiten bekommen, wenn sie einst einer kritischen und wissenschaftlich sorgfältigen Kirchengeschichte begegnen sollten. Man sage den Schülern von Anfang an, was Legende und was wirklich geschichtlich nachweisbare Tatsachen sind. Vielleicht ist gerade die Erziehung zum kritischen Denken mit einer der formalen Haupt-

zwecke dieses Unterrichtes. Man sei immer ehrlich und sage, was wahr ist; eine Apologetik, die alles rechtfertigen will, ist nicht am Platze. Man zeige aber auch die hellen Seiten der dunkeln Jahrhunderte!

Sehr oft werden Irrtümer viel besser von der geschichtlichen Seite her bekämpft als von der dogmatischen. Nur zu leicht könnte dieser oder jener Schüler mit einem Irrtum sympathisieren, wenn er ihn rein dogmatisch dargestellt findet; leicht aber sieht er das Falsche ein, wenn ihm gezeigt wird, wie der Irrtum entstand und sich weiter entwickelte.

Die Kirchengeschichte soll den Schüler immer tiefer in das Verständnis der Kirche einführen. Es ist darum kein Grund zur Verzweiflung, wenn man sehen muß, daß nach einigen Jahren wenig von dem übrig blieb, was nur gedächtnismäßig erlernt wurde. Vielleicht sind die formal erziehenden Werte doch bedeutend größer und wertvoller als der Gedächtnisballast. Und man vergesse nicht, welch' herrliche Gelegenheit der Kirchengeschichtsunterricht uns gibt, die jungen Menschen auch gefühlsmäßig mit der Kirche zu verbinden!

Wenn dieser Unterricht lebendig und warm erteilt wird, erfaßt er Herz und Gemüt und dringt meistens viel tiefer als der Unterricht in den systematischen Stoffen. Wir besitzen leider noch kein Lehrbuch, das von der Geschichte der Heimat ausgeht und vor allem die heimatlichen, schweizerischen Belange der Kirchengeschichte gut und anschaulich darstellt. Hier zeigt sich für einen guten Geschichtskenner, der zugleich ein tüchtiger Methodiker und Religionslehrer wäre, eine herrliche Aufgabe.

Die Sekundarschule verlangt auch eine tiefere Einführung in die *Liturgik*. Vor allem muß gezeigt werden, daß die Liturgie die eigentliche Zuwendung der Erlösungsgnaden bewirkt, und daß sie der eigentliche Gottesdienst ist. Es ist daher sehr notwendig, näher in die einzelnen Sakramente einzuführen, vor allem aber in das Wesen und

den äußern Aufbau der heiligen Messe. Zudem muß auch der Aufbau des Kirchenjahres in einer kurzen Übersicht dargelegt werden. Die Einrichtungen der Kirche, die heiligen Gegenstände, die Paramente usw. werden besichtigt. Es kann dabei nicht genug betont werden, wie wichtig die beständige Vertiefung des Wesensverständnisses der hl. Messe ist. Es scheint mir, daß heute recht viel getan werde für das Verständnis und die Erklärung der heiligen Messe; aber es scheint mir ebenfalls, daß man zu viel am Äußern hängen bleibe. Das eigentliche Verständnis für das Wesen der Messe, für das Opfer Christi und seine Bedeutung, bleibt dabei recht gerne beiseite. Man erklärt die Zeremonien, den Aufbau, die Paramente, den Altar usw.; das muß sein und ist recht. Den Zugang zum Verständnis des Opfers aber verbaut man sich meistens mit irgendwelchen Opfertheorien, die der Schüler doch nicht versteht, und die ihm für später das Verständnis weiter verbauen. Die innere seelische Haltung Christi, seine völlige Hingabe an den Vater muß gut erklärt werden; daraus kann dann das äußere Geschehen des Opfers begriffen werden. Und man weiß, daß die heilige Messe die Repräsentation des Opfers Christi ist, die Vergegenwärtigung dieses unschätzbaren Opfers. Sie ist nicht Erneuerung, numerische Wiederholung, sondern Vergegenwärtigung des einen ewigen Opfers des Herrn, nicht ein neues Opfer, sondern die Gegenwärtigmachung des einzigen Opfers, das es gibt. Durch die Wandlung wird der sich ewig opfernde Christus gegenwärtig und opfert sich so auf unserm Altare, und wir haben nun die Möglichkeit, ihn unserm himmlischen Vater darzubringen als unser wohlgefälliges Opfer. Das sind für Schüler schwere und ungewohnte Gedankengänge; aber wir dürfen sie ihm nicht ersparen; ja wir müssen vielmehr immer wieder auf sie zurückkommen, bis er sie begreift. – Der Unterricht in der Liturgik kann zu einem sehr großen Teil mit der Sakramenten- oder der Glaubenslehre ver-

bunden werden. Dagegen ist eine besondere Einführung in das Missale notwendig. Jeder Sekundarschüler muß es kennen und zu benützen wissen. Überhaupt ist die Erziehung der Schüler zur aktiven Teilnahme an der Liturgie außerordentlich wichtig und notwendig. Das ist keine leichte Aufgabe, weil sie unbedingt auch eine gewisse Auflockerung des gewohnten Gottesdienstes erfordert, gegen die sich sehr viele Erwachsene sträuben. Ein sehr gutes Hilfsmittel ist die Durchführung eigener Schülergottesdienste, die nicht unbedingt an Sonntagen geschehen muß; man kann an Werktagen Schulmessen schön und lebendig gestalten und am Sonntag die übliche Form bewahren. So kann man alle Teile befriedigen.

Sehr wichtig ist die Forderung, daß der Religionsunterricht auf der Sekundarschulstufe in *Einklang stehe mit den übrigen Fächern* der Schule. Er soll nicht nur äußerlich durch den Stundenplan in den ganzen Schulbetrieb eingebaut sein; er soll auch innerlich mit den übrigen Fächern harmonieren. Das erfordert die Aufstellung eines besonderen Lehrplanes, der möglichst mit den übrigen Fächern in Einklang steht. Wenn der Religionslehrer zugleich andere Fächer zu erteilen hat, so kann das ja sehr leicht geschehen; wenn er aber nur Religionslehrer ist, so ist das nur möglich, wenn er in engem Kontakt mit den andern Lehrern stehen kann. Jedenfalls sollte der Religionslehrer immer wissen, was in den andern Fächern behandelt wird, damit er daran anknüpfen, das bereits Erarbeitete benützen und religiös vertiefen kann. Das Fachlehrersystem ist daher auf der Sekundarschulstufe eine bedeutende Erschwerung der erzieherischen Arbeit, abgesehen von seinen psychologischen Nachteilen. Und ganz schlimm wäre es, wenn die profanen Fächer in einem Sinn und Geiste erteilt würden, der dem des Religionsunterrichtes entgegensteht. *Die Forderung nach katholischen Sekundarschulen* in unsern Großstädten ist

daher nur zu gut begreiflich; sie *ist ein sehr dringliches Postulat unserer Zeit.*

Wer schon einige Erfahrung im Unterricht auf der Sekundarschulstufe hat, wird bestätigen können, daß die Schüler im Religionsunterrichte beständig eine Unmenge Fragen auf Lager haben, die sie scheinbar interessieren, ja brennend beschäftigen. Mit der Zeit wird man merken, daß es ewig dieselben Fragen sind, und daß sie gelegentlich nur vorgebracht werden, um wieder einmal schwatzen zu können und nicht lernen und arbeiten zu müssen. So sehr es zu begrüßen ist, wenn der Religionslehrer auf alle ernstesten Fragen der Schüler eingeht, so ernstlich ist vor solchem Geschwätz zu warnen. Es verlangt viel zu viel Zeit. Und meistens sind die Fragen ja so, daß sie irgendwann einmal in einem andern Zusammenhange ausdrücklich behandelt werden müssen. Wenn daher die Fragen nicht aus unbedingt ernster Situation herauskommen, so verweise man auf die spätere Behandlung ex professo und lasse sich nicht ablenken. Kommen sie aber aus einer wirklich pädagogischen Situation, so sollen sie beantwortet werden. Es ist aber nicht notwendig, sie immer vor der ganzen Klasse zu beantworten; man kann sie auch kurz nach der Stunde erledigen. Das hat sogar den großen Vorteil, daß man mit dem Schüler in persönlichen Kontakt kommt, der erzieherisch außerordentlich wertvoll ist. Man verträgle also seine Zeit nicht mit Nebensachen, sondern arbeite zielbewußt. Das fördert die Disziplin beträchtlich.

Die religiöse Betreuung der Sekundarschüler

Es wäre gefehlt, wenn wir glauben wollten, mit der intellektuellen Belehrung der Schüler unsere Pflicht getan zu haben. Wir wollen belehren, gewiß, und wir nehmen es ernst mit der Forderung, daß jede Stunde etwas Bestimmtes gelernt werden müsse; aber wir wissen auch, daß die Belehrung

nur ein Mittel zum Ziele ist. Was nützt es, wenn die Schüler recht viel von unserer heiligen Religion wissen, es aber nicht befolgen und in die Tat umsetzen? Wir wollen daher in den Schülern *das religiöse Leben* pflanzen und fördern; wir wollen, daß das Feuer brenne, das der Herr gebracht hat. Der Religionsunterricht ist darum für uns genau so Seelsorge wie jede andere seelsorgliche Verrichtung. Nur dürfen wir dabei wissen, daß er eine der vornehmsten und erhabensten seelsorglichen Tätigkeiten ist. Der Heilige Vater hat es ausdrücklich den Katecheten aus aller Welt gesagt, als sie in Castel-Gandolfo bei ihm in Audienz waren. Aber es ist auch klar, daß der Religionsunterricht nur dann seine ganze Aufgabe erfüllt, wenn er wirklich dem übernatürlichen Leben dient. Dadurch unterscheidet sich der Religionsunterricht ja grundsätzlich von jedem andern Unterrichte, daß er immer auf das Ziel hinstrebt, das ihm Christus selbst gesetzt hat, auf das ewige Leben. Er darf sich daher nie mit dem bloßen Wissen begnügen, auch nicht in einer Schule oder Schulart, die doch irgendwie vom Intellektualismus und von der Vielwisserei angekränkt ist.

Der Religionsunterricht ist allerdings schon von sich aus dazu angetan, das religiöse Leben zu erwecken und zu fördern, wenn wir ihn recht erteilen. Aber die seelische Situation und Eigenart der Sekundarschüler verlangt doch von uns, daß wir uns um jeden einzelnen besondere Mühe geben. Vor allem müssen wir darauf ausgehen, die Schüler in ihrer persönlichen Eigenart zu erfassen und sie beständig zum eifrigen religiösen Leben anzuhalten und zum Sakramentenempfang anzutreiben. Gemeinsame Kommunionen sind wohl immer noch am Platze; aber allmählich sollten wir die Schüler doch auch dazu bringen, daß sie gelegentlich freiwillig und von sich aus zu den Sakramenten gehen. Wie der Mensch die körperliche Nahrung notwendig hat, wenn er etwas Rechtes leisten will, sei es in sei-

nem Berufe oder im Sporte, so muß die Seele beständig ernährt und gestärkt werden, wenn sie im Kampfe nicht unterliegen soll. Nicht jeder hat gleich viel nötig; der eine ist mehr gefährdet als ein anderer; er hat schwerer zu kämpfen und zu ringen; also muß er mehr zu den Sakramenten gehen. Man sollte jeden soweit bringen, daß er selbständig zur heiligen Beichte und Kommunion geht, wenn er merkt, daß er nicht mehr ganz stark und wieder irgendwie gefährdet ist. – Ebenso muß der Religionslehrer die Schüler beständig zu gutem Gebete anhalten; er muß sie darum in den Geist des Gebetes einführen und ihnen zeigen, wie sie recht beten können. Vielleicht gelingt es ihm sogar, die Schüler zu einer Art geistlicher Lesung zu bringen. – Dann darf er nicht vergessen, ihnen kleine Anleitungen zum asketischen Leben zu geben. Man darf den Schülern nicht nur sagen, was Sünde und unrecht ist; man muß ihnen auch helfen, die Sünden zu bekämpfen. So viele Erzieher sind eifrig im Rügen und Schimpfen; aber es fällt ihnen nie ein, den jungen Leuten zu zeigen, wie man gehorsam werden und keusch bleiben kann. Man zeige ihnen die besondern Gefahren und lasse sie selber überlegen, wie sie am besten dagegen ankämpfen können! Man muß sie auf die verschiedenen Gefahren aufmerksam machen und ihnen den Weg daraus zeigen. Man helfe ihnen doch, z. B. den jäh aufbrechenden Zorn bemeistern, mache ihnen Mut, tröste und stärke und treibe von neuem an! Der Religionslehrer muß hier wie eine gute Mutter beistehen und helfen. Der Schüler soll jederzeit bei ihm Hilfe und Zuflucht finden dürfen. Nie stoße man ihn ab; nie soll man seine Schwierigkeiten lächerlich machen! Nie aber soll man ihnen auch mehr Gewicht beimessen, als sie verdienen! In unsern ländlichen Gegenden, wo nicht zu viele Geistliche zur Verfügung stehen, ergibt sich mit den Jahren fast von selbst eine persönliche Seelenleitung im Beichtstuhle. Wir sollten sie recht eifrig ausnützen, ohne je indiskret

zu werden. Die jungen Leute sind für solche Hilfen und Anleitungen sehr dankbar, wenn sie ihnen so geboten werden, wie es ihrem Alter entspricht. Sie hören gerne auf ein mahnendes und aufrichtendes Wort, wenn es ihnen richtig gegeben wird. Wohl das Wichtigste ist darum in der Sekundarschule der persönliche Kontakt des Religionslehrers mit den einzelnen Schülern. Wie schön ist es, wenn er es versteht, mit den einzelnen zu sprechen, ihnen Anregungen zu geben, ohne daß die andern dabei zuzuhören brauchen! Sie sind dafür ihr Leben lang dankbar.

Eine oft recht schwierige Sache ist die
*pädagogische Behandlung der Schüler
auf der Sekundarschulstufe.*

Sie stehen mitten im Reifealter und leiden selber unter allen den Kämpfen und Schwierigkeiten, die dieses Alter nun einmal mit sich bringt. Sie sind noch unreif und bedürfen der Führung; aber sie sind keine Kinder mehr, die ihren Lehrern einfach jedes Wort glauben. Sie werden allmählich kritisch und wollen zuweilen schon alles besser wissen. Sie fallen auf jede einfältige Zeitungsnachricht herein, weil ihnen die nötige Erfahrung fehlt. Die Eltern und der Lehrer verlieren allmählich an Bedeutung; dafür gewinnen ihre Freunde und Kameraden, denen sie meistens restlos vertrauen. Sie fühlen sich von den eigenen Leuten nicht recht verstanden; das Wort des verständigen Lehrers und Priesters aber kann großen Einfluß auf sie haben, wenn es richtig und zur rechten Zeit gesprochen wird.

Sie wollen selbständig werden. Nur zu gut fühlen sie, wie unselbständig sie eigentlich noch sind. Aber wenn sie geistig auch nur ein wenig lebendig sind, so drängt es sie nach geistiger und sozialer Unabhängigkeit. Diesen Trieb hat Gott in ihre Natur gelegt; er ist gut und führt zu einem guten Ziele, wenn der Weg dahin auch schwer und enttäuschungsreich ist. Früher haben sie kurzerhand alles geglaubt, was der Vater oder

der geliebte Lehrer sprachen; heute können sie das nicht mehr. Sie wollen die Welt auf geistige Weise erobern und selber durchdenken; sie wollen sich ein Weltbild formen, in dem alles seinen bestimmten Platz hat; auch sie selber müssen darin am rechten Platze sein. Aber ihre Unerfahrenheit und die Enge ihres Horizontes hindern sie gewaltig daran. Darum möchten sie fort von daheim und weite Reisen machen; und wenn sie es in Wirklichkeit nicht können, so möchten sie es doch in ihrer Phantasie tun. Darum lesen sie alle möglichen Reisebeschreibungen und Abenteuerromane. Sie möchten auch wissen, wozu sie auf der Welt sind. Der Sinn und Zweck ihres Daseins ist für sie eine wichtige Frage, deren Beantwortung ihnen wochen- und jahrelange Sorgen und Schwierigkeiten machen kann. Für den Religionslehrer ist es sehr wichtig, selbst ein weites Weltbild zu haben. Er darf nicht engstirnig und borniert sein; denn damit stößt er die Jugend ab und verliert allen Einfluß auf sie. Er sollte viel gesehen und erfahren haben, und er sollte vor allem seine Erlebnisse selbst tüchtig und gründlich verarbeitet haben. Er soll aufgeschlossen sein für die Fortschritte der Wissenschaft und der Technik. Er soll selber wissenschaftlich gut gebildet sein. Daneben aber darf ihm das Verständnis für die geistige Situation seiner Schüler nicht abgehen. Er muß das, was sie sagen, aus ihrer Gefühls- und Wissenswelt heraus beurteilen können; ein überbordendes und gar zu großartiges Wort muß er zwar auf das richtige Maß zurückführen; aber er darf es nicht humorlos und in empfindlicher Art tun. Er darf nicht aus jeder Äußerung schon auf eine Gefahr des Glaubens schließen.

Außerordentlich wichtig aber ist für die Schüler der Eindruck, sie können in jeder Religionsstunde auch wirklich etwas Solides und Neues lernen. Man darf nicht ewig auf den alten Katechismusfragen herumreiten, die sie schon gehört haben, und von denen sie glaubten, sie wüßten schon

alles, obwohl sie in Wirklichkeit recht wenig davon verstehen. Darum ist es zu begrüßen, daß wir im Bistum Basel usw. nun ein eigenes Religionsbuch für die Sekundarschulen haben, das nicht mehr in der Form des Katechismus die Glaubenswahrheiten vorlegt. Der Religionslehrer aber muß sich bemühen, den Schülern in jeder Stunde etwas Solides und Gutes zu bieten. Die Stunde muß daher gut vorbereitet werden; ja, es ist möglich, daß sie recht viel Präparation verlangt, besonders wenn kirchengeschichtlicher Unterricht erteilt werden muß. Sobald die Schüler den Eindruck haben, daß sie wirklich etwas Rechtes lernen, finden sie den Unterricht interessant und besuchen ihn gerne.

Der Religionslehrer darf nie vergessen, daß seine Sekundarschüler noch recht schwache Menschen sind. Sie prahlen zwar mit ihrer Selbständigkeit; sie ahmen vor allem gerne in ihrem ganzen Gehaben die Großen nach. Aber das würden sie nicht machen, wenn sie nicht selbst überzeugt wären, daß sie eben noch gar nicht so weit sind. Sie sind meistens voll guten Willens und tragen ihre Last recht tapfer und mutig. Aber die an sie gestellten Anforderungen, die das Reifealter ihnen aufbürdet, sind oft fast zu groß. Sie werden müde; noch viel mehr werden sie nervös und aufgereggt, und zuweilen werden sie auch mutlos, wenn der gutwillig aufgenommene Kampf nicht bald zum erwünschten Ziele führt. Da muß der Religionslehrer immer wieder aufmuntern, anregen, trösten; er muß die Hoffnung wecken und das Selbstvertrauen. Er muß dem Gefallenen die Hand in liebevoller und vertrauensvoller Art reichen, ohne ihn zu demütigen. Immer muß er das schöne Ziel vor Augen haben, und immer muß er es wieder in leuchtenden Farben vorstellen, damit der junge Mensch von neuem begeistert wird und weiter auf dem guten Wege voranschreitet. Wenn dieser merkt, daß man ihn nicht tyrannisieren, sondern daß man ihm wirklich voranhelfen

will, dann faßt er Vertrauen. Dieses Vertrauen aber darf der Religionslehrer nicht mißbrauchen; er darf nicht egoistische Zwecke verfolgen; sondern er muß den Jungen wirklich religiös und geistig fördern wollen. Der Religionslehrer muß selber zurücktreten; er darf sich nicht aufdrängen; er darf nicht um die Gunst des Jungen buhlen. Aber er muß für ihn zu haben sein mit Rat und Tat. Er muß es, wie wir sagen, mit ihm gut meinen. Das tut der Autorität keinen Abbruch; es fördert im Gegenteil die echte Autorität, weil der Junge gerne Gefolgschaft leistet und Vertrauen faßt.

*

So hat der Religionslehrer eine Aufgabe, die der Aufgabe unseres göttlichen Herrn und Meisters gleich ist, der auch auf Erden nicht seine Ehre suchte, sondern das Heil der ihm anvertrauten Menschen. Er war zu jedem Opfer für seine Herde bereit, selbst zum Tode am Kreuze. Durch diese selbstlose Hingabe hat er uns erlöst und gerettet. Darum haben ihm seine Jünger auch restlos vertraut. Sie hatten seine Liebe erfahren; diese Liebe hat sie gezwungen, mit gleicher Liebe, ihre Aufgabe für das Reich Gottes zu erfüllen. Je mehr wir Religionslehrer daher von Christus innerlich erfüllt sind, desto besser werden wir unsere Aufgabe erfüllen.

Einen »Bereich des Weltlichen«, der einem »geweihten Bezirk« gegenübersteht, gibt es in Wahrheit nicht; es gibt nur einen »weltlichen Standpunkt«, der eigentlich nichts anderes ist als der Standpunkt der Unwissenden, . . . sich ganz und gar auf der Ebene der untersten Wirklichkeit aufhält und sich allem verschließt, was darüber hinaus geht.

R. GUÉNON, DIE KRISIS DER NEUZEIT